

25 jährigen Bestehens vollzogen wurde — durch sein langjähriges Wirken in einer für den Verein höchst förderlichen und nutzbringenden Weise unzweifelhaft erfüllt.“ Eben das innige Verhältnis zu dem Oberhaupt unserer Stadt bot die Grundlage zu diesem Wirken, das er in aller Stille als Mitglied des Turnrats noch fortsetzte, bis er das Amt zu Ende 1893 aufgab, lediglich aus dem Grund, weil er es für ziemlich hielt, da Platz zu machen, wo es für ihn nichts Besonderes zu thun gab. Zugleich gab er aber durch die Annahme der Ehrenmitgliedschaft des Vereins uns zu erkennen, daß wir auch für künftig auf seine Ratschläge und seine Unterstützung rechnen konnten, wo wir deren nur benötigt sein konnten. Noch vor wenigen Wochen lebten wir der sicheren Hoffnung, bei der Feier unseres Jubiläums wieder einmal eine der aus dem Herzen kommenden knappen Ansprachen hören und ein neues Lied von ihm singen zu können, wie er uns, während er den Vorsitz führte, fast bei jeder festlichen Veranstaltung mit einem solchen Angebinde überrascht und erfreut hatte. Auch die jüngeren Mitglieder des Vereins kennen ja aus dem blauen Liederbüchlein die Nr. 75 „Deutschland, hurra ein Reich“, welches 1879 zuerst gesungen wurde und seinen guten Klang bei uns gewiß niemals verlieren wird. Es fällt mir schwer, aus dem Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Zenker nicht eine Reihe von Einzelheiten zu erzählen, aber der Raum ist mir bemessen; vielleicht bietet sich später dazu ein Anlaß, das schöne Wort „die Dauer des Menschen ist verbürgt durch seine Werke“ an Zenkers Wirken zu erläutern. Seine Werke leben, er ist wie so viele andere nicht gestorben, er lebt!

Ein Wettturnen in Feindesland vor 25 Jahren.

Von G. R.

Es war am 3. Dezember 1870 früh 6 Uhr, als das 8. Inf.-Regiment Nr. 107, wie dies in der Zeit der Belagerung von Paris sehr oft geschah, wieder einmal alarmiert wurde, um von neuem gegen den Feind geführt zu werden. Wir lagen in dem Dorfe Champs, und unsere Stimmung war an diesem Morgen keineswegs eine heitere zu nennen, denn wir fragten uns: Werdet ihr denn noch standhalten können, oder nicht? Wohl mußten wir so fragen, hatten doch die mörderischen Ausfallgefechte des 30. Novembers und vor allem des 2. Dezembers, wo wir hartnäckig Widerstand geleistet hatten, unsere Zahl ganz erschrecklich vermindert.

Gegen 7 Uhr war es, als wir uns, noch bei völliger Dunkelheit, dem Schlachtfeld wieder näherten. Von den benachbarten Forts donnerten die schweren Geschütze, die „Brüllaffen“, wie sie die Soldaten nannten, stärker und stärker, was für unsere bereits erregten Nerven keineswegs ein Beruhigungsmittel war. Batterien des preußischen II. Korps jagten an uns vorüber dem Feind entgegen, Sanitätskolonnen folgten, deren Vorgehen uns vermuten ließ, daß der Kampf wohl bald wieder losgehen werde.

Doch diesmal kam es anders, ein in weitem Mantel gehüllter Meldereiter brachte unserem an der Spitze reitenden Führer den Befehl zum Halten. Nach $\frac{1}{2}$ stündigem Warten trafen weitere Reiter ein, die neue Befehle brachten, denn wir mußten nun rechts von der Straße abbrechen, auf dem danebenliegenden Felde bataillonsweise aufmarschieren und die Gewehre zusammensetzen; das Gepäck durfte jedoch nicht abgelegt werden.

Wir standen also in Reserve und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Unsere Stellung war eine günstige zu nennen, denn ein ziemlich dichtes Gehölz verbarg uns vor dem Feinde. Nur selten kam ein zu weit gegangenenes Geschöß aus den großen Festungsgeschützen heulend und brummend über unsere Abteilungen hinweggefaßt, um sich in der Ferne ein Bett in den ziemlich hartgefrorenen Erdboden zu wühlen.

Es war ein bitterkalter Tag, der 3. Dezember 1870, was wir um so mehr empfanden, als in den leztverfloßenen Tagen unsere ganze Nahrung aus etwas Brot